Morgenandacht vom 12. 04. 2014
im Deutschlandfunk
von Pfarrerin i.R. Gabriele Herbst
aus Magdeburg

Vom Glück anderer Orte

Der Mann war ein ziemlicher Schrank, Kumpel im Bergwerk Zielitz, verheiratet, zwei Kinder. Er lebte im Wohngebiet Magdeburg Nord, in dem ich mit meinem Mann als junge Pfarrerin in den 80ziger Jahren eine Gemeinde gründete. Wir hatten mehrere Jahre lang keine Kirche für unsere Gemeindearbeit. So trafen wir uns in Wohnungen und in Gartenlauben. Die DDR hatte wenig Interesse an Pfarrern und deren rebellischen Geschichten über Gott und die Welt.

Die Kinder des Mannes, der mir in meinem Leben nie aus dem Kopf gegangen ist, besuchten gern unsere Kinderkreise. Und so fragte mich eines Tages der Vater, der keiner Kirche angehörte, ob für ihn auch etwas in unserem Angebot wäre. Ich lud ihn zu einem Wohnzimmergottesdienst am Sonntag ein.

Er kam mit Frau und Kindern. Ich sah ihm an, wie schwer es ihm fiel. Aber ich rechnete nicht mit seiner Wut am Schluss des Gottesdienstes. Hören sie, fuhr er mich an. Wenn ich Sonntagmorgen schon meinen Hintern aus dem Bett bekomme und mich zu ihnen auf den Weg mache, dann will ich nicht Kyrie singen. Ich will verstehen, was gesagt und gesungen wird. Und ich möchte nicht komisch angeschaut werden, wenn ich nicht bete… Sprachs. Und kam nie wieder.

Verstehen was gesagt und gesungen wird. Dabei sein können, wie man ist. Menschen, die in unsere Gottesdienste kommen, haben ein Recht darauf, das einzufordern. Doch es ist für die Kirchen schwer, den sehr unterschiedlichen Erwartungen an einen Gottesdienst gerecht zu werden. Manche Menschen brauchen Milch, manche feste Speise, wie es Paulus einmal auf den Punkt brachte. (1. Kor.3)

Nachdem mein Mann und ich den Dienst in jener Gemeinde beendet hatten, fassten wir einen Entschluss. Wir machen uns auf den Weg zu Menschen in Magdeburg, die nie oder selten eine Kirche besuchen! Die meisten von ihnen lernten in ihrer Kindheit keinen Grundwortschatz für den christlichen Glauben kennen. Und Sprachen prägen sich nun einmal am besten in der Kindheit ein. Da wir selbst den christlichen Glauben als Lebenshilfe nicht missen möchten, beschlossen wir, ihn an öffentlichen Orten zur Diskussion zu stellen. Hingehen, wo die Leute schon sind. Das Projekt »ANDERNORTS: Bibel trifft Kunst« war geboren.

Seit vier Jahren überwinden wir nun Schwellenängste zu öffentlichen Räumen in Magdeburg. Dort bringen wir einen Bibeltext in Dialog zu einem Kunstwerk. Das bietet sich an, weil sowohl religiöse Texte als auch Kunstwerke einen zweiten Blick brauchen. Ihre Wahrheit erschließt sich meistens langsam, im Gespräch, im Schweigen. Sie braucht Pausen zum Atemholen, Musik, Tanz, Gebet. Zu Beginn wird jeweils gesagt, dass die Veranstaltung für jedermann gedacht ist. Nichts muss mit vollzogen und mitgesprochen werden.

Viele Magdeburger haben sich seit 2010 zu den anderen Orten einladen lassen.

Wir waren Gäste in Museen, im Rathaus, Landesfunkhaus, in einem ehemaligen Gefängnis der Staatssicherheit. Wir trafen uns an Kunstwerken an der Elbe und in der Stadt.… Wir sind überrascht, und glücklich darüber, mit welcher Offenheit wir in Räume gelassen werden, in denen vorher noch nie aus der Bibel gelesen wurde. Hier diskutieren wir nun mit Künstlern, Politikern und Menschen aus allen Schichten der Gesellschaft. Musiker und junge Leute, die Texte lesen, schaffen Raum für eigene Erfahrungen.

Gott nahe zu sein, ist mein Glück. Eine Woche lang habe ich jeden Morgen versucht, der Wahrheit dieser Jahreslosung für 2014 auf die Spur zu kommen. Mir ist dabei deutlich geworden, wie nötig ich das Gespräch mit denen brauche, für die Gott eine fremde Vokabel ist. Denn mit Gott kann es einem gehen wie mit einem sehr vertrauten Menschen: ich muss hin und wieder auf Distanz gehen, um ihn neu zu finden.